Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 45

Artikel: Die deutschen Kaisermanöver (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-29749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

letzten vorbereiteten Verteidigungsstellung anzugreifen und dafür alle Kräfte herbeizuziehen, die Belagerung Adrianopels aufgeben und dort nur noch ein Beobachtungskorps stehen lassen, oder ob sie gezwungen sind, eine Pause zur eigenen Retablierung in den entscheidenden Operationen eintreten zu lassen und während dieser Zeit trachten, im abgekürzten Verfahren Adrianopel zu nehmen.

Die deutschen Kaisermanöver.

(Schluß.)

Am letzten Manövertage, 13. September, ist es im Nebel, der während des Morgens bis in den Vormittag hinein andauerte, auf beiden Seiten zu unangenehmen Ueberraschungen gekommen, die größere Fehler in der Nahaufklärung im besonderen der Infanterie voraussetzen lassen. Auf andere Weise lassen sich die überraschenden Erfolge der Kavalleriedivision des Generalmajors Freiherr v. Hollen, sowie der beiden blauen Kavalleriedivisionen, wie die fatale Lage der 40. Infanteriedivision (General der Kavallerie v. Laffert) kaum erklären. Oder sollte man diese Vorgänge auf das Konto der allgemein vorkommenden Nervosität des letzten Manövertages schieben müssen, die sich vorwiegend in Unterlassungssünden bemerklich macht! Die Entwicklung zum Gefecht war bei der Infanterie beider Parteien sehr gewandt. Das schnelle Vorspringen der Truppen und der energische Sturmablauf ist besonders anzuerkennen, zumal der aufgeweichte Boden die Bewegung querfeldein sehr erschwert hat. Vielleicht könnte das „Vorrasen" der schweizerischen Infanterie, bei welcher jeder einzelne sich sozusagen einen Gegner in der feindilchen Linie aussucht und auf ihn losstürzt, auch in der deutschen Armee nachgeahmt werden. Dem Spaten hätte mehr Gelegenheit zur Arbeit gegeben werden können. Bei Blau war dazu am 12. in dem wechselvollen Ringen um die Höhen bei Oschatz reichliche Gelegenheit gegeben. Das rote Leibgrenadierregiment König Friedrich Wilhelm III. Nr. 8 konnte voraussehen, daß es in seiner Stellung bei Oschatz einen hartnäckigen Widerstand lange Zeit hindurch würde leisten müssen. Calbitz war am 13. der Schauplatz eines sehr heftigen Dorfgefechts, zwischen Teilen der blauen 24. Infanteriedivision und der roten 46. Infanteriebrigade. Hier hätte der rechtzeitige Gebrauch des Spatens die Eroberung des Dorfrandes sehr hinausschieben können. Im Gegensatz zu Blau scheint Rot in den einzelnen Phasen des Kampfes um Oschatz am Vormittage des 12 wiederholt vom Spaten, auch im Angriff, Gebrauch gemacht zu haben. Man könnte fast glauben, daß hier Reminiszenzen an den japanischen Krieg in der bezüglichen Ausbildung zum Ausdruck gekommen seien. So wurde z. B. die Linie Oschatz-Strehla zum großen Teile befestigt.

Die Kavallerie hat seit dem 9. September ein sehr abwechslungsreiches Programm ableisten müssen. Der Elbübergang beider roten Kavalleriedivisionen hat sich ebenso umsichtig wie wenig zeitraubend abgespielt. Der ganze Aufbau der weitverzweigten Aufklärung ist im allgemeinen wohl gelungen. Die beiderseitigen Kavalleriepatrouillen bewegten sich gewandt im Gelände. Wunderbar erscheint es dagegen, daß am Vormittag des 10. September der Führer des roten Kavalleriekorps trotz aviatischer und sonstiger Aufklärung fast drei Stunden lang über die Bewegungen der gegnerischen Kavallerie nicht orientiert war. Ob es sich nicht empfohlen hätte, mit der geworfenen blauen Kavallerie noch gründlicher abzurechnen, und sie noch weiter südwärts zu drängen, um so mehr da doch kein anderer Gegner auf der Bildfläche erscheinen konnte, welcher den Brückenschlag hätte verhindern können, mag dahingestellt bleiben. Die Karabinerschützen an der Elbe waren am 9. wie am 12. ebenso wie an demselben Tage auf den Liebschützer Höhen rasch aus dem Sattel und ebenso rasch im deckenden Gelände verschwunden. Die Attacken wurden auf beiden Seiten geschlossen und schneidig geritten. Wie schon erwähnt, hatte Generalleutnant v. Hoffmann seine beiden blauen Kavalleriedivisionen nicht geschont. So hatte die 4. am 9. von Könnern bis Wurzen 72, die bayerische von Greiz bis Grimma 50 km zurücklegen müssen. Am 10. September, am Tage der „Lanzenschlacht", war besonders früh aufgebrochen worden. Das deutsche Kavallerieregelement schreibt ausdrücklich vor, daß der Führer Bedacht nehmen muß, die volle Kraft der Truppen bis zum Beginn des Kampfes zu erhalten, indem er unnütze Wege vermeidet und die Pferde nicht schon im Anmarsche abhetzt. Die Kavalleriedivisionen können eben nicht wie einzelne Patrouillen reiten, dazu ist das Material denn doch zu kostbar. Wie schon erwähnt, hatten beide blaue Kavalleriedivisionen am 12. und 13. Gelegenheit durch Attacken auf den roten Gegner, bei denen sie mehrfach Artillerie eroberten, die Scharte vom 10. wieder auszuwetzen. Ueber die Tragweise des Karabiners sind die Meinungen noch immer geteilt. Bei den sächsischen Regimentern war er in einem Schuh steckend an der Hüfte angehakt. Ob dabei der Schaft nicht allzu stark abgenutzt wird, steht dahin. Für die Kavalleriedivision war die Verpflegung durch Lastkraftwagenkolonnen gesichert worden. Für die beiden preußischen Kavalleriedivisionen hatte das Lastkraftfahrbataillon je eine Kolonne von sechs Armeelastzügen mit dem Tagesbedarf, 36,000 kg pro Division, formiert. Aehnlich waren bei den anderen Kavalleriedivisionen Armeelastzüge zur Verpflegung gemietet worden. Die Waffe war dadurch unabhängiger und weit beweglicher geworden, auch bedeutete diese Verpflegungsart zugleich eine Ersparnis an Kolonnenfahrzeugen. Gleichsam zu Unrecht waren diese Lastkraftwagenkolonnen am 9. September zum schnellen Vorwerfen eines Jägerbataillons auf das linke Elbufer benutzt worden. In einer großen Zeitung ist kürzlich der Vorschlag gemacht worden, diese Lastkraftwagen der Infanterie zuzuweisen, die Kavallerie dagegen, im Interesse größerer Beweglichkeit mit Dreitonnenlastwagen auszustatten, die zur beschleunigteren Geschwindigkeit und im Interesse der Materialschonung auch mit Pneumatics versehen werden können. Jedenfalls waren die Italiener mit diesen

Wagen in Tripolis sehr zufrieden und hatten dieselben mit der längst bewährten Michelin-Zwillingsbereifung versehen.

Ueber die Beweglichkeit der Feldartillerie im Gelände, Einnahme der Stellung und Feuerleitung ist nur günstiges zu berichten. In den Kämpfen bei Oschatz am 12. mußte eine Abteilung des 54. Feldartillerieregiments zur dringenden Unterstützung des 8. Grenadierregiments in die Schützenlinie geworfen werden. Durch das rasende Schnellfeuer derselben eine Weile geschützt, jagte sie in vollem Galopp heran, protzte sehr gewandt ab, und hielt sich den Gegner durch wohlgeleitetes Schnellfeuer vom Leibe. Im Ernstfalle wäre sie trotzdem vernichtet worden. Von Infanterie mit dem Bajonett genommen hat sie ihre Schuldigkeit durch Aushalten im feindlichen Feuer bis zum letzten Augenblicke im vollsten Maße getan. Aehnlich waren die Batterien der 34. Infanteriedivision am Morgen des 13. genötigt, durch feindliches Artilleriefeuer überrascht, auf die Vormarschstraße nach rechts abzuprotzen: ein Manöver, das im Ernstfalle nicht ohne schwere Verluste hätte ausgeführt werden können! Die schweren Batterien des Feldheeres sind auf beiden Seiten in den Kämpfen um Oschatz am 12. und 13. zur Verwendung gekommen.

Für die technische Truppe hat der Elbübergang eine Gelegenheit zu einer großen Aktion gegeben: ein Wunsch, den jeder Pionierhauptmann zur Manöverzeit in tiefster Brust verschlossen hält. Der Kaiser selbst, der als erster die Brücke betrat, sprach sich den betreffenden Kommandeuren gegenüber sehr günstig über das schnell hergestellte, in allen Teilen gelungene Werk aus. Auch Gefechtstätigkeit sollte der technischen Waffe beschieden sein. Eine Kompagnie des 22. Pionierbataillons nahm im Verein mit der Infanterie die Batterien des 54. Feldartillerieregiments mit dem Bajonett. In der ganzen Aufgabe war es begründet, daß dieses Mal Gefechte um Stellungen, wie z. B. 1910 in Ostpreußen, vollkommen ausgeschaltet waren und damit eine bezügliche Tätigkeit der Pioniere. Die Fernsprech- und Telegraphenabteilung haben wie immer ihre Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit gelöst.

Bei den Kaisermanövern pflegen jedes Jahr Maßnahmen, wie sie unter den Verhältnissen des Ernstfalles sich abspielen, erprobt zu werden. In diesem Jahre handelte es sich um die Verpflegung. Beim 3. Armeekorps ist dieselbe vollständig kriegsmäßig durchgeführt worden. Bemerkt sei, daß der Infanterie in den Feldküchen — bei der Kavallerie steht die Einführung noch aus! —, die ja auch in der Schweiz im Gebrauch, eine warme Tageskost zur Verfügung steht. Diese zweispännigen Feldküchen gehören zur Gefechtsbagage der Truppen, d. h. zu den Fahrzeugen, die im Gefechte gebraucht und auf dem Marsche in der Marschkolonne unmittelbar hinter der Truppe folgen. Sie führen eine Tagesration, die jeden Abend ergänzt wird. Pro Bataillon hat ein berittener Trainoffizier als Verflegungsoffizier für den ganzen Verpflegungsdienst der Truppe zu sorgen. Auf diesen fällt die volle Verantwortung, wenn auf diesem wichtigen Gebiete ein Teil des Räderwerkes versagen sollte. Er steht in unmittelbarstem Zusammenhange mit der Truppe: auf dem Marsche ist sein Platz beim Kommandeur des Bataillons. Will die Truppe zur Ruhe übergehen, so muß er zur großen Bagage, welche der Marschkolonne auf 3—5 km, je nach der Nähe des Feindes, hinter den größeren Verbänden, z. B. der Infanteriedivision, folgt, eilen, um die Lebensmittel- (pro Kompagnie und Schwadron einen zweispännigen, pro Bataillon ebenfalls einen zweispännigen Marketender-) Wagen usw. herbeizuführen. Die Lebensmittelwagen ergänzen sich aus den Proviant- und Fuhrparkkolonnen, die im Ernstfalle als zweite Staffel den fechtenden Truppen auf einen ganzen Tagemarsch (20—25 km) folgen. Die genannten Kolonnen waren beim 3. Armeekorps tatsächlich formiert und wurden kriegsmäßig meist des Nachts vorgeführt. Sie waren so nahe in den Bewegungsbereich der Truppen vorgezogen, daß deren Lebensmittelwagen ohne zu großen Marsch gefüllt werden konnten. Die Proviant- und Fuhrparkkolonnen schöpften und erneuerten ihre Vorräte wiederum aus den Feldmagazinen oder Ausgabestellen, welche vom Armeekorps aus bestimmt worden waren. Die Vorräte für diese wurden durch die Verpflegungszüge der Eisenbahn herangeführt, welche im Rücken der operierenden Armee dem Armeeführer unterstanden. An Verpflegung wurden neben Brot und Kaffee hauptsächlich frisches Fleisch, sowie Fleisch-, Gemüse- und Mischkonserven ausgegeben. Eine Verpflegung der Truppen durch die Bevölkerung ist also während des ganzen Kaisermanövers überhaupt nicht eingetreten. Während die Proviant- und Fuhrparkkolonnen meist je einen Tagesbedarf, die Lebensmittelwagen zwei Brot-, Fleisch usw. Portionen führen, die Feldküche eine Portion führt, trägt der Infanterist im Manöver eine eiserne Portion im Tornister, welche in dem letzten Biwak ihre Verwendung zu finden pflegt. Bei den anderen Korps war die Verpflegung verschieden. Sie beschränkten die Feldmäßigkeit auf Feldküchen und Proviant- und Fuhrparkkolonnen, sowie Verpflegungszüge. Lebensmittelwagen fehlten dagegen, da die Ermietung des Vorspanns zu teuer geworden wäre.

Das Ortsbiwak war in diesem Jahre wie stets bei den Kaisermanövern die Regel gewesen. Während sonst lange Biwakskolonnen mit ermieteten Fahrzeugen die Straßen füllten, unter Umständen auch sperrten, sind dieses Jahr die Biwaksbedürfnisse ganz an Ort und Stelle freihändig angekauft worden. Die schon erwähnten berittenen Verpflegungsoffiziere eilten mit den Kompagnie-Fourieren den Truppen voraus und setzten sich mit den Ortsvorständen rechtzeitig ins Einvernehmen. Das Fehlen dieser Biwakskolonnen machte die Truppen freier und unabhängiger in ihren Bewegungen. Auch Kartoffeln und Heu sind an Ort und Stelle angekauft worden. Dieses Verfahren hat sich sowohl für die Truppen, denen bisher die Ermietung der Biwaksfahrzeuge bedeutende Mittel in Anspruch genommen hat, als auch für die Gemeinden des flachen Landes, die am meisten durch das Manöver belastet werden, jetzt da-

gegen auf ihre Kosten kamen, sehr empfohlen. Das Kraftfahrwesen, das durch zirka 50 Wagen des deutschen Freiwilligen Automobilkorps sowie durch die Fahrzeuge des Kraftfahrbataillons vertreten war, hatte zunächst die Beförderung der Stäbe, Manöverleitung und Schiedsrichter zu übernehmen. Außer den genannten Wagen hatten im Ganzen noch 142 Automobilfahrzeuge bei den Uebungen Verwendung gefunden. Davon sind 49 eigene Fahrzeuge der Heeresverwaltung, während 93 ermietet worden sind.

Die Post war dieses Mal nicht kriegsmäßig organisiert, sondern friedensmäßig in „Postsammelstellen" zusammengefaßt und durch „Postzuführungsstellen" weiter befördert worden.

Ein besonderes Kapitel muß auch in diesem Jahre der Aufklärung durch lenkbare Luftschiffe und durch Flugzeuge (Ein- und Zweidecker) gewidmet werden. Bei jeder Partei waren zwei Abteilungen zu je sechs Flugzeugen gebildet worden. Rot hatte Eindecker, Blau Doppeldecker zur Verwendung gebracht. Zur schnelleren Bewegung der Apparate sind jeder Fliegerabteilung mehrere Personenkraftwagen aus je drei Armeelastzügen überwiesen worden, welche im Bedarfsfalle die abgebrochenen Zelte schnell an die neuen Plätze bringen werden. Zu wichtigen Aufträgen standen im Flugdienst ausgebildete Generalstabsoffiziere zur Verfügung. Als Rot sich der Elbe näherte, warf es sein Flugzeug bis über die Mulde vor, das gleiche geschah von Blau bei den Vorbereitungen zum Elbübergang weit über diesen hinaus. Die Ballonabwehrkanonen traten bei Rot in ziemliche Tätigkeit, als „Z. III" am 11. September — sehr kriegsmäßig — längere Zeit, allerdings in bedeutender Höhe, über den Brückenstellen kreuzte. Im Frieden konnte ihm ja nichts geschehen! Mit der Tätigkeit der Flieger und ihren Meldeergebnissen scheint man ja an den betreffenden Stellen sehr zufrieden gewesen zu sein. Man betont wiederum, daß die Fortschritte gegen das letzte Jahr unverkennbar sind. Trotz aller Aviatik werden mit vollstem Recht die Ergebnisse der Kavalleriemeldung noch lange von größter Wichtigkeit sein. Ohne ihrer Manövertätigkeit irgend wie nahe zu treten, muß man sich darüber klar sein, daß die deutsche Militäraviatik gegen die anderer Armeen, im besonderen gegen die französische, noch sehr im Rückstande ist. Ein französischer Journalist gibt die Zahl der deutschen Offizierflieger auf 85 an, diese Zahl wollen wir dahingestellt sein lassen. Von ernsthaften deutschen Blättern wird dagegen berichtet, daß der Bestand der französischen Luftarmee heute 700 Flugmaschinen mit 750 Militärfliegern nebst einer entsprechenden Truppe von fachgeschulten Mannschaften, Offizieren und Beobachtern besteht. Bei den diesjährigen Manövern südwestlich von Paris standen je fünf Eskadrillen von je sechs Flugmaschinen, also 30 im Ganzen, zur Verfügung *jeder* der beiden Manöverarmeen. Vier Eskadrillen sind mit eigenen Automobilfuhrwerken zum Transporte der Apparate usw. versehen. Diese Lastautomobile sind Eigentum der Kriegsverwaltung. Man ist mit denselben — leichte Fuhrwerke von etwa 18 HP — sehr zufrieden, will jedoch noch leichtere Wagen bauen, um bei der Anfuhr und dem Nachschieben des Flugparkes größere Geschwindigkeiten zu erzielen. Die beiden anderen Manöver-Eskadrillen hatten bloß leihweise requirierte Automobilfuhrwerke zur Verfügung, die jedoch im Kriegsfalle mobilisiert werden können. Sie haben sich, weil zu schwer — 30—40 HP — nicht bewährt. Für das Jahr 1912 stehen dem französischen Kriegsministerium noch rund 33 Millionen Franken für Flugmaschinen, Luftschiffe und den Dienstbetrieb derselben zur Verfügung. Von den neun fertigen Luftschiffen genügen fünf den jetzt stark erhöhten Anforderungen nicht mehr. Dieser Summe gegenüber sind die Beträge, die der deutschen Heeresverwaltung für gleiche Zwecke zur Verfügung stehen, nicht nennenswert. Nicht bloß französische Manöverberichte sprechen sich dahin aus, daß die vierte Waffe dieses Mal ihre Feuerprobe auf dem französischen Manöverfelde glänzend bestanden. Details gehören nicht hierher. Eine Aeußerung des Obersten Hirschauer, des Inspektors der französischen Militäraviatik, lautet unter anderm folgendermaßen: „Die Militäraviatik wird die großartig kombinierten strategischen Schachzüge der Kriegsgelehrten mit Leichtigkeit zu nichte machen; wir werden zur Kriegsführung des ersten Kaiserreiches zurückkehren, in welcher einzig und allein der individuelle Wert und die Kühnheit der Mannschaften den Sieg entschied. Dem spähenden Auge eines Aviatikers, der über eine Armee hinwegfliegt, kann nichts entgehen!" Mag man die bekannte französische Lebhaftigkeit, welche zudem unter dem unmittelbaren Eindrucke der erzielten Ergebnisse gestanden haben mag, ausreichend berücksichtigen, so wird doch das Ergebnis der jüngsten Erfolge auf dem Gebiete der französischen Militäraviatik überall die größte Aufmerksamkeit erregen!

Am 14. begann der Abtransport der Truppen. Zur Beförderung mit der Bahn kamen rund 100,000 Mann. An den Manövern haben über 126,000 Mann teilgenommen, nämlich 36 Infanterieregimenter, 7½ selbständige Bataillone, 22 Maschinengewehrabteilungen, 33 Kavallerie-, 18 Feldartillerieregimenter, ferner Fußartillerie, Ballonkanonen, zwei Luftschiffe, vier Flieger-, Fernsprech-, Funkentelegraphen-, Korpstelegraphen-, Nachrichten-, Feldluftschiff-, Kavalleriepionier-Abteilungen und Brückentrains, dazu kam noch der Wagenpark des Freiwilligen Automobilkorps und die Boote des „Motoryachtklubs von Deutschland". Die Eisenbahnabteilung hat die bezüglichen Pläne in kürzester Zeit wie gewöhnlich ausgearbeitet. *S.*

Die neue Aera in der österreich-ungarischen Armee.

(Schluß.)

Vor der Modernisierung steht auch der Geschützpark der schweren Artillerie des Feldheeres. Gegenwärtig ist eine 15 cm Haubitze in der Ausrüstung, die in Divisionen zu drei Batterien bei jedem der